

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie  
**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel  
**Band:** 33 (1992)  
**Heft:** 1  
  
**Artikel:** Säckingen um 1900 : Wirtschaft und Gesellschaft im Industriezeitalter  
**Autor:** Müller, Peter Ch.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1088738>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Säckingen um 1900

## Wirtschaft und Gesellschaft im Industriezeitalter

Peter Ch. Müller

### *Zusammenfassung*

*Schon im 19. Jahrhundert hatte Säckingen Industrie-Standortsvorteile. Mehrere Schweizer Textilunternehmen errichteten in dem damals verschlafenen Hochrheinstädtchen Filialbetriebe und die schweizerisch-oberbadische Wirtschaftsverflechtung erreichte um die Jahrhundertwende ein bisher unbekanntes Ausmass. Im Gefolge der Industrialisierung von Säckingen stieg die Einwohnerzahl vor allem durch Zuzug kontinuierlich an. Während die Heimarbeit an Bedeutung verlor, konnten die Fabriken neue Arbeitsplätze anbieten; allerdings wäre der Erfolg der Industrialisierung ohne Kinder- und Frauenarbeit unvorstellbar gewesen.*

### *Abstract*

*Already in the 19th century Säckingen attracted Swiss entrepreneurs, who established branch plants in the then small town. Around the turn of the century was the heyday of the economic interaction between Northern Switzerland and Southern Baden-Württemberg. The industrialization brought about a steady increase of the population, particularly by newcomers. Homework lost its former weight and was gradually replaced by factory jobs; however, the industrial development was essentially sustained by the manpower of women and children.*

## Industriestandort Säckingen

“Billige Bauplätze ev. Gebäude mit Anlagen für jedes industrielle Unternehmen in Verbindung mit elektr. Kraft, Gas- und Wasserleitung sind in der durch Scheffels Trompeter von Säckingen bekannten idyllisch am Oberrhein gelegenen Stadt Säckingen abzugeben. Genügend Arbeitskräfte erhältlich. Säckingen ist Sitz eines Bezirksamtes, Amtsgericht und Hauptsteueramts mit Nebenzollamt, einer Höheren Bürgerschule, Handels-, Gewerbe- und Webeschule; hat günstige Bahnverbindungen nach allen Richtungen. Eine befahrbare Brücke über den Rhein stellt die Verbindung mit der nahen schweizerischen Hauptstation Stein-Säckingen-Winterthur her. Billige elektrische Energie liefern die Kraftübertragungswerke Laufenburg mit 50 000 PS Umlagefreiheit auf einige Jahre. Nähere Auskunft erteilt das Bürgermeisteramt der Stadt Säckingen.” (StA V2/75)

So stellte die Stadtverwaltung die Vorteile des Industriestandortes Säckingen dar. Die hier vollständig zitierte Anzeige erschien Anfang 1909 in mehreren deutschen und schweizerischen Zeitungen. Spiegelte sie die Wirklichkeit wider? Eindeutig ja. Mit Hilfe des umfangreichen Materials, das heute der Forschung zur Verfügung steht, lässt sich die Argumentation von damals nicht nur bejahen, sondern auch bekräftigen.

Die idyllische Lage der Stadt versteht sich von selbst. Mit diesem Begriff wurde für den Wohnsitz Säckingen geworben. Um jedoch Firmengründungen zu erwirken, griff man auf andere Argumente zurück, wie z.B. “Billige Bauplätze”. Solche waren reichlich vorhanden; auf der geräumigen Säckinger Gemarkung lebten damals lediglich 4500 Menschen. Trotzdem war es relativ unproblematisch, Arbeitskräfte zu finden. Dank der langjährigen Tradition der Hausindustrie konnte die Textilbranche vorgeschulte Arbeiter übernehmen. Zudem waren die Arbeitskräfte in Südbaden billiger als in der Schweiz. Zahlen aus dem Jahr 1913 belegen, dass der Tagesverdienst eines ungelernten Textilarbeiters in der Schweiz bei 3,40 Reichsmark lag, am Hochrhein dagegen bei 3 Reichsmark (Waldschütz 1928, 28). Da wundert es nicht, dass schweizerische Unternehmen in Säckingen Filialen errichteten. Beinahe alle Fabrikgründungen in Säckingen, die bis 1914 erfolgten, entsprangen eidgenössischer Initiative.

Woher rekrutierten sich die Arbeitnehmer der Säckinger Industrie? Vorwiegend waren es ehemalige Heimarbeiter, durch Konkurrenz brotlos gewordene Handwerker sowie Landbevölkerung. Insbesondere die Einwohner des Hotzenwaldes waren darauf angewiesen, zusätzlichem Verdienst nachzugehen. Da bot sich in den diversen Fabriken eine gute Gelegenheit dazu. In den meisten Fällen bewirtschafteten die Eltern das Bauerngut. Die jüngeren Familienmitglieder gingen in die Fabriken, aber sie nutzten jede freie Stunde, um in dem landwirtschaftlichen Familienbetrieb zu helfen. Einige von ihnen wurden zu Fabrikarbeitern und liessen sich im Rheintal nieder, andere kehrten ins Dorf zurück.

Eine ähnliche Entwicklung fand im benachbarten Fricktal statt. Nicht wenige Dorfbewohner des Fricktals waren Grenzgänger mit Arbeitsplatz Säckingen. Auch zahlreiche technische und kaufmännische Angestellte aus der Schweiz waren in den südbadischen Niederlassungen tätig.

Amtsstadt war Säckingen schon damals. Will man einen Betrieb gründen bzw. erweitern, ein Haus bauen oder Geschäfte führen, sind behördliche Genehmigungen unumgänglich. Da in Säckingen nicht nur das Bezirksamt, sondern auch das Amtsgericht und Hauptsteueramt ihren Sitz hatten, liessen sich diese Angelegenheiten an Ort und Stelle erledigen. Für den grenzüberschreitenden Warenverkehr der Säckinger

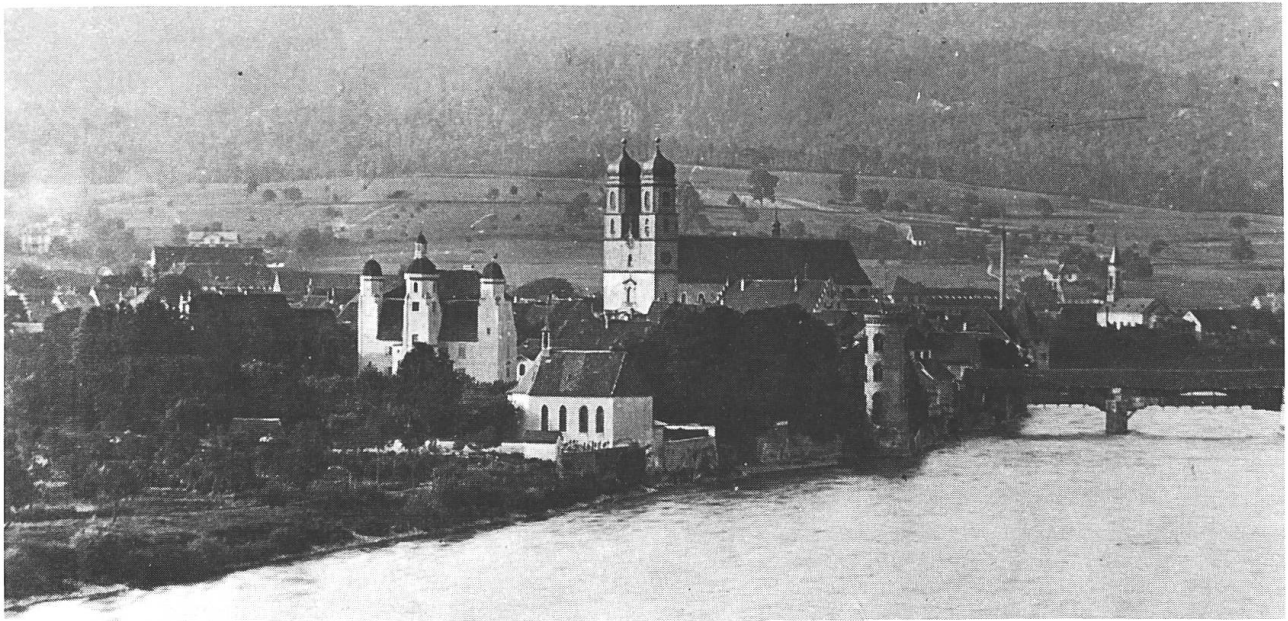


Abb. 1 Säckingen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Stadt zählte damals noch bescheidene 4 000 Einwohner.

*Alle Repros: Marco Schwarz*

Firmen erwies sich als vorteilhaft, dass hier ein Nebenzollamt ansässig war.

Wie weit die Industrialisierung fortgeschritten war, ist an der Schulentwicklung abzulesen; die Wirtschaft und Verwaltung benötigen gut ausgebildete Mitarbeiter. Die 1863 gegründete Erweiterte Volksschule wurde 1876 in die Höhere Bürgerschule, eine Vorläuferin des heutigen Gymnasiums, umgewandelt.

Die Rheinbrücke Stein-Säckingen sowie der Bahnverkehr erleichterten den Gütertransport. Und bereits vor dem ersten Weltkrieg nahmen zwei grosse Rheinkraftwerke ihren Betrieb auf; 1898 in Rheinfelden und 1912 in Laufenburg.

Sämtliche Vorzüge des Standortes Säckingen, die bisher genannt wurden, lassen sich auf die Verhältnisse im oberbadischen Grenzland zurückführen. Weitere Ursachen für das Engagement von Schweizer Firmen am Hochrhein lagen in der Wirtschaftsstruktur der Eidgenossenschaft. Schon lange Zeit vor 1900 war die Industrialisierung der Schweiz sehr weit fortgeschritten. Die Kapazitäten der Industrieproduktion überschritten die Aufnahmefähigkeit des Binnenmarktes um das Mehrfache. Deshalb war es unerlässlich, die ausländischen Absatzmärkte zu erhalten bzw. neu zu erobern. Aussergewöhnlich rentabel war der deutsche Markt. Nicht nur der Nähe, auch der Konjunktur wegen: Im Zeitraum von 1895 bis 1913 gab es 15 Aufschwungjahre und lediglich 4 Stagnationsjahre. Um sich den deutschen Absatzmarkt zu sichern, setzten die Schweizer Unternehmer auf sogenannte präventive Zollgründungen. Veranlasst wurde dieser Schritt durch den Beitritt Badens zum Deutschen Zollverein (12. Mai 1835). Zwar versuchte es die Eidgenossenschaft, die badische Mitgliedschaft im Zollverein zu verhindern, dies blieb jedoch erfolglos. Man fürchtete damals – verständlicherweise –, die zoll- und handelspolitische Einigung der deutschen Bundesstaaten würde den deutsch-schweizerischen Handel beeinträchtigen. Nun erwies sich die Gründung von Niederlassungen in Deutschland als völlig richtig. Sogar die politische Einigung Deutschlands im Jahre 1871 hat die bestehenden wirtschaftlichen Verflechtungen Südbadens mit der Schweiz nicht mehr sprengen können.

Reichlich vorhanden war Kapital. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verfügte die

Schweiz über ein sehr hohes Volksvermögen: es belief sich im Jahre 1910 auf 8000 Franken pro Einwohner. Auch das Niederlassungsrecht hinderte die Bürger beider Staaten nicht daran, ins Nachbarland zu ziehen (*Waldschütz* 1928, 23f.) – im Gegenteil: Der Zuzug von Personen wurde erleichtert. Der deutsch-schweizerische Niederlassungsvertrag vom 13. November 1909 gewährte den Bürgern beider Staaten das Recht, sich im Gebiet des anderen Teils ständig niederzulassen oder zeitweilig aufzuhalten, wenn und solange sie die dortigen Gesetze und Polizeiverordnungen befolgten.

Mit dem Vertrag vom 31. Oktober 1910 erlaubte man den Deutschen in der Schweiz sowie den Eidgenossen in Deutschland, den gleichen Rechtsschutz zu geniessen wie die Inländer (*Waldschütz* 1928, 79, 80). Sie durften auch unter denselben Bedingungen wie die Inländer, Gewerbe und Handel ausüben.

Die Melderegister und Gewerbeanzeigen aus jener Zeit belegen, wieviele Schweizer sich in Säckingen niedergelassen haben. Als Exempel für die damalige Freizügigkeit kann das Schicksal des Basler Schriftstellers Rudolf Graber (1899-1958) angeführt werden. Sein Vater, ein Aargauer, war in der Säckinger Seidenindustrie beschäftigt. Rudolf kam in Säckingen auf die Welt. Hier verbrachte er seine Kindheit. Nach dem Tode des Vaters zog die Mutter nach Basel um. Rudolf Graber, Lehrer an einem Basler Gymnasium, versuchte sich als Schriftsteller. Und das mit Erfolg: Unter anderem schrieb er den autobiographischen Roman „Blüten im Wind. Eines Knaben Lust und Leid“, der 1958 in Zürich erschien, und in dem er seine Kindheit in Säckingen schildert. Für dieses Werk erhielt Graber posthum den ersten Preis der Büchergilde Gutenberg in Zürich.

## Säckinger Wirtschaftsleben

Das Industriezeitalter Säckingens begann exakt am 13. August 1835. An jenem Tage erhielt die Firma F.U. Bally Söhne die Genehmigung zur Errichtung einer Seidenbandweberei. Für diesen Zweck erwarben die Fabrikbesitzer das ehemalige Rathausgebäude, heute Schönaugasse 7 (*GLA* 97/220). 1836 begann die Fabrik zu produzieren. Begründer dieses Werkes waren Schweizer Bürger. Die Ballys stammten aus Voralberg, zogen 1778 nach Aarau, und liessen sich später in Schönenwerd nieder. Für den Anfang nahmen die Ballys auch einige Fabrikarbeiter aus ihrer Heimat mit, um die hiesigen Kräfte anzulernen. Zusätzlich verpflichteten sie Heimarbeiter auf dem Hotzenwald.

Die Mitglieder der Familie Bally gründeten drei weitere Textilunternehmen. Jean und Gustav Bally mussten ihre Betriebe schon vor 1900 aufgeben. Die letzte Bally'sche Gründung in Säckingen erfolgte im Jahre 1903. Albert Bally und Emanuel Gasser (Aarau) errichteten damals eine Seidenbandfabrik. Im Jahre 1912 beschäftigten sie noch 189 Arbeiter (*Döbele* 1928, 169). 1926 wurde der Betrieb stillgelegt.

1856 wurden zwei Textilbetriebe errichtet. Die Firma Kern & Sohn aus Basel gründete in Säckingen eine Zweigniederlassung. Es handelte sich hier um eine Seidenbandweberei mit Betrieben in Säckingen, Niederhof, Hänner und Binzgen. Hauptaufgabe der Säckinger Filiale bestand in der Ausführung von Exportaufträgen, weil die Herstellungskosten in Deutschland niedriger waren. Um konkurrenzfähig zu bleiben, vereinigte sich die Firma Kern & Sohn mit zwei anderen Unternehmen (1899).

Keine schweizerische Gründung war die Firma Berberich, eine Baumwollweberei. Sie entstand 1856 auf Initiative des Säckinger Bürgers Ignaz Berberich. Das Kapital

stellte der hiesige Posthalter Malzacher zur Verfügung. In den 80er Jahren arbeiteten in der Fabrik ca. 200 Personen, ausserdem noch Heimarbeiter. 1888 kam es zur Teilung des Betriebes in zwei Unternehmen: Die Erben von Ignaz Berberich errichteten die Firma Berberich Söhne. Die Söhne von Joseph Berberich-Hörnle (Schwager von Ignaz Berberich) nannten ihren Betrieb Berberich & Co. 1929 haben die beiden Firmen fusioniert.

1857 liess sich die Baumwollweberei Hüssy & Künzli ins Handelsregister eintragen. Es war eine Schweizer Gründung. Ihre Produktionsstätte befand sich in Murg, die Verwaltung bis 1925 in Säckingen. Die 1879 in Säckingen gegründete Firma Sarasin & Co. - Seidenbandweberei GmbH war eine Filiale von Wilhelm Sarasin & Co. in Basel. Es handelte sich hier um einen kleinen Betrieb, der mit der Versorgung der Heimarbeiter auf dem Hotzenwald beauftragt war.

Wirtschaftlich bedeutender war die Fabrik Edwin Naef AG Zürich - Seidenweberei Säckingen GmbH. Der Säckinger Filialbetrieb, der 1881 gegründet wurde, versorgte den deutschen Markt mit diversen Seidenstoffen. Die Nachfrage war stark: 1882 und 1886 musste der Betrieb vergrössert werden. Auch der Neubau von 1889 auf dem Gewann Hof erwies sich nach wenigen Jahren als unzureichend. 1895 erfolgte seine Erweiterung.

Zu den besonders Erfolgreichen in der Seidenbandbranche zählte die Gesellschaft für Bandfabrikation AG, Basel. Sie entstand 1899 durch Fusion der Firmen Kern & Sohn in Säckingen, Von der Müll und Cie. in Basel, sowie F.U. Bally Söhne in Säckingen. Das Verkaufsbüro befand sich in Basel. Dort wurden Aufträge gesammelt und auf die einzelnen Betriebe verteilt, wobei die Exportaufträge überwiegend die

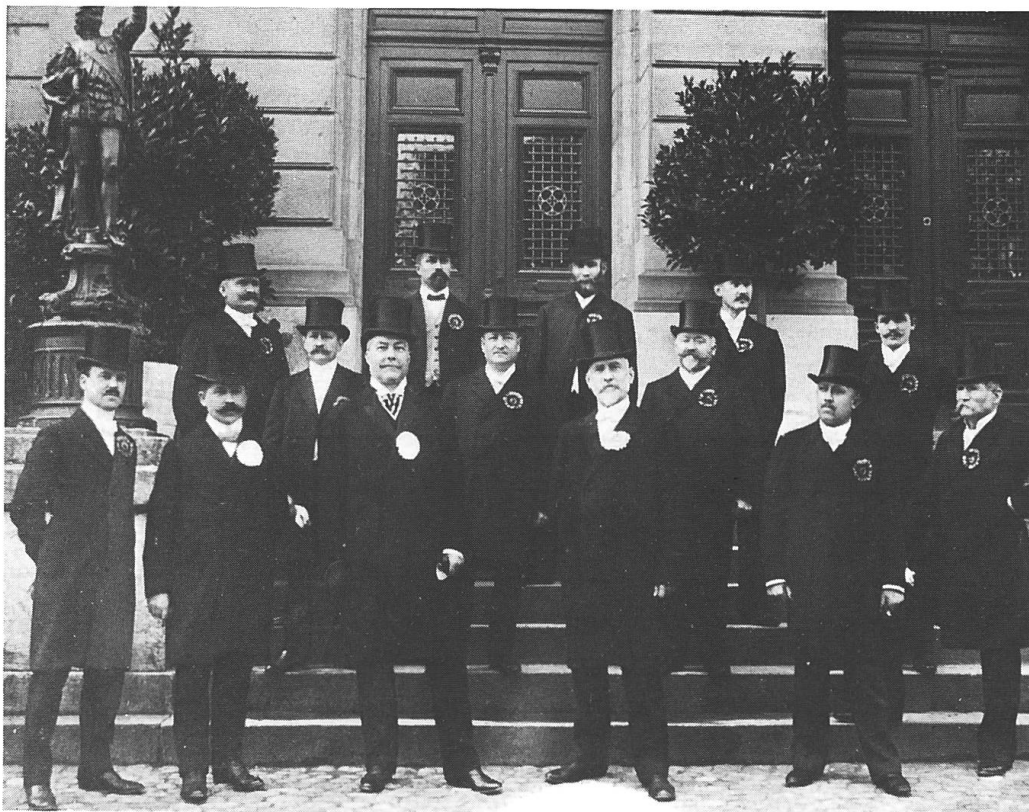


Abb. 2 Säckinger Industriestolz in Pose: Der Gesamtvorstand der Gewerbe- und Industrieausstellung, die vom 10. August bis 9. September 1912 stattfand.

*Repro: Marco Schwarz, Stadtarchiv Säckingen*

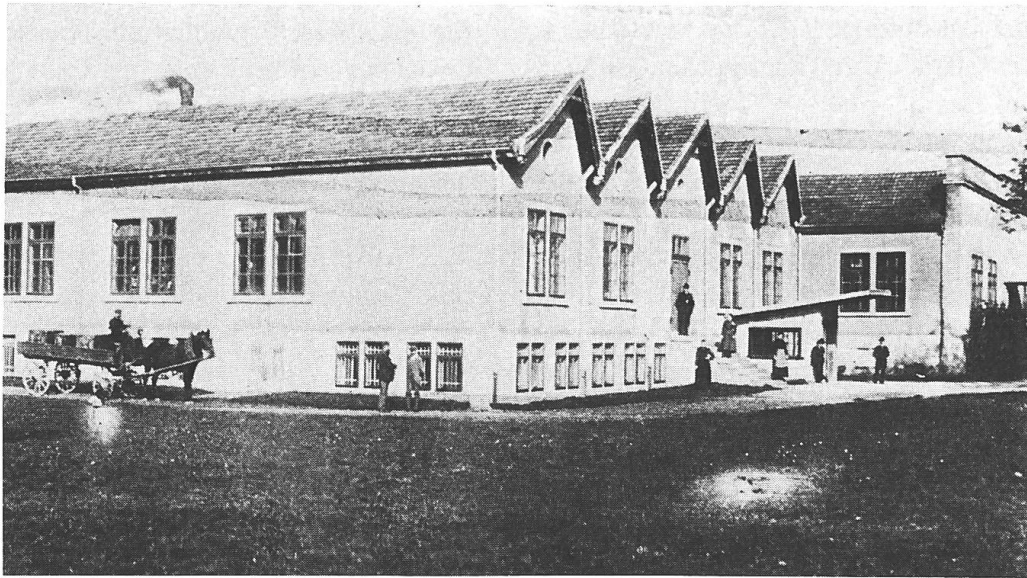


Abb. 3 Der Neubau der Firma Edwin Naef AG auf dem Gewann Hof. Das Bild zeigt den Zustand um 1900.

deutschen Unternehmen ausgeführt hatten. Insgesamt verfügte die Gesellschaft über 11 Betriebsstätten im Raum Säckingen, in der Schweiz und im elsässischen St. Louis. Drei davon standen in Säckingen, die bedeutendste im sog. "Rheinschloss" (am heutigen Busbahnhof). Weitere befanden sich in der Bergseestrasse und in der Baslerstrasse. In Hänner waren zwei Betriebsstätten ansässig, in Niederhof und Binzgen je eine. Auch in der damals selbständigen Gemeinde Obersäckingen erfolgte 1909 eine Schweizer Fabrikgründung, die H. Reis-Seidenweberei.

Die fortschreitende Industrialisierung verursachte den Niedergang mancher Gewerbebezüge. Andere dagegen konnten sich behaupten, ja sogar ihre Blüte erleben. Grund dafür war der rapide Anstieg der Einwohnerzahl, insbesondere der Fabrikarbeiter und -angestellten. Sie alle waren Verbraucher und somit Kunden des örtlichen Einzelhandels und Gewerbes. Zu den bereits bestehenden Geschäften kamen stets neue hinzu, wie es die Gewerbeanzeigen belegen (StA V2/17).

Nur in den drei Jahren von 1900 bis 1902 wurden 35 Gründungen angezeigt. Unter den Händlern und Gewerbetreibenden befanden sich Lebensmittelhändler, Metzger, Bäcker, Drogisten, Schreiner, Gastwirte und Friseure. Was ihre Herkunft anbetrifft, kamen die meisten aus Baden (23), aus der Schweiz (4), aus Sachsen (3), je 2 aus Preussen und Württemberg, 1 aus Italien. Einige Geschäfte liessen sich in der Altstadt nieder, die meisten jedoch in der Schulhausstrasse, Baslerstrasse und Bergseestrasse. Und da die Einwohnerzahl stark anstieg, mussten neue Wohngebiete entstehen.

Im Jahre 1818 zählte man in der Stadt nur 950 Einwohner, 1852 waren es 1463, 1900 schon 4043; was die Erwerbstätigkeit der Bevölkerung anbetrifft, war die Mehrheit (2621 Personen) in der Industrie tätig. (Döbele 1928, Anh. F11; 1929, 79) Zurückzuführen ist die rasche Bevölkerungsentwicklung nicht nur auf den Rückgang der Kindersterblichkeit, die Verbesserung des Lebensstandards sowie Fortschritte in der Medizin; als entscheidend erwies sich die Zuwanderung aus benachbarten Gebieten, vor allem dem Hotzenwald (StA II,3). Weitere Zuwanderer kamen aus verschiedenen Orten in Baden sowie aus anderen Reichsländern. Unter den zugezogenen Ausländern dominierten die Eidgenossen. In keiner anderen Industriegemeinde am Hochrhein war der Anteil

der Schweizer an der Gesamtbevölkerung so hoch wie in Säckingen. Er lag im Jahre 1900 bei knapp 12% (*Dedi* 1935, 64).

Den hohen Grad der Industrialisierung spiegelte die Säckinger Gewerbe- und Industrieausstellung von 1912 wider. Veranstalter war der 1893 gegründete Gewerbeverein. 131 kleinere und grössere Firmen von nah und fern hatten die Gelegenheit wahrgenommen, um ihre Leistungen zu beweisen.

## Kinder- und Frauenarbeit

Kennzeichnend für die Verhältnisse in der Textilbranche war die Beschäftigung vieler Kinder und Frauen. Verdiente der Vater zu wenig, mussten Kinder und Frauen arbeiten. Ursprünge dieser Entwicklung lagen in der Heimarbeit, mit der die Frauen Aufträge der Textilfabriken ausgeführt haben. Das war schon genügend mühsam. Aber durch den Niedergang der Hausindustrie und die Verbreitung der Fabrikarbeit sind die Bedingungen mit den festgesetzten Arbeitszeiten und dem von der Maschine diktierten Arbeitstempo komplizierter geworden.

Kinder- und Frauenbeschäftigung galt für die Unternehmer als sehr lohnend, weil die Arbeiterinnen weniger verdienten als die Arbeiter. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann der Staat damit, die Arbeitszeit gesetzlich zu verkürzen. So wurde 1891 die Arbeitszeit der Frauen auf höchstens 11 Stunden pro Tag verringert. Der Achtstunden-Arbeitstag kam erst im Jahre 1918. Einen langen Arbeitstag hatte man Kindern und Jugendlichen abverlangt. Nach der Gewerbeordnung von 1878 durften jene, die mindestens 12 Jahre alt waren und ihre Schulzeit beendeten, arbeiten. 1891 wurde das Mindestalter auf 13 Jahre heraufgesetzt; Kinder unter 14 Jahren durften 6 Stunden beschäftigt werden, 14- bis 16jährige sogar 10 Stunden.

Wie sah der Alltag eines arbeitenden Jugendlichen aus? Nach Angaben der Firma Seidenfabrik vormals Edwin Naef AG von 1910, waren dort keine Kinder unter 14 Jahren beschäftigt. Jugendliche im Alter zwischen 14 und 16 Jahren arbeiteten in der Fabrik von 6.30 Uhr bis 15.30 Uhr. Ihnen war eine Stunde Mittagspause gewährt sowie je eine halbstündige Pause am Vormittag und am Nachmittag. Gearbeitet wurde auch samstags. Arbeiterinnen, die mindestens 16 Jahre alt waren, durften ebenfalls von 6.30 bis 15.30 beschäftigt werden. Sie genossen jedoch nur eine einstündige Mittagspause (*StA* V2/13). Unter den jugendlichen Arbeitnehmern dominierten die Mädchen. Das verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass Säckingen eine Hochburg der Textilindustrie war. Laut einer Statistik von 1891 hatten die Säckinger Industriebetriebe insgesamt 106 Jugendliche im Alter von 14 bis 16 Jahren beschäftigt, 81 davon Mädchen (*StA* V2/95).

Einen erheblichen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung Säckingens und seiner Umgebung hatte die Heimindustrie geleistet. Jeder Textilunternehmer beschäftigte, insbesondere zu Beginn der Industrialisierung, zahlreiche Heimarbeiter. Im Jahre 1871 waren es noch 2000 Personen. Infolge fortschreitender Mechanisierung ging die Zahl der Heimarbeiter ständig zurück. 1906 beschäftigte die Säckinger Seidenindustrie etwa 1100 Heimarbeiter, bis 1914 sank ihre Zahl auf 536 (*Dedi* 1935, 61).

In Säckingen selbst zählte man zu Beginn des 20. Jahrhunderts 59 Frauen, die von der Seidenstoffindustrie Aufträge erhielten. Tatsächlich lag die Zahl der betroffenen Personen höher, weil in den meisten Familien auch Kinder helfen mussten. Das Gesetz erlaubte den Eltern, ihre eigenen Kinder, die mindestens das 9. Lebensjahr überschritten

hatten, zu leichteren Arbeiten heranzuziehen. Verboten war Kinderarbeit an elektrischen Webstühlen (StA V2/8). Eine ausführliche Beschreibung der Verhältnisse in der Hausindustrie kurz nach 1900 verdanken wir Karl Bittmann, dem damaligen Vorstand der Badischen Fabrikinspektion. Er erhielt vom Badischen Ministerium des Innern den Auftrag, die Lage der Heimarbeiter zu untersuchen. In relativ kurzer Zeit entstand das imposante Werk „Hausindustrie und Heimarbeit“ (1907), in dem auch der Alltag der Säckinger Heimarbeiterinnen geschildert wird.

Viele Familien hatten es bitter nötig, durch Heimarbeit dazuzuverdienen. Für manche gab es einen anderen Grund, wie *Bittmann* (1907, 316) ausführt: „In Säckingen wird eine Arbeiterfrau, die nicht in die Fabrik geht oder doch wenigstens Heimarbeit betreibt, in ihren Kreisen als faul gehalten, auch wenn sie für eine grosse Familie zu sorgen hat. Einige Frauen erklärten, dass sie nur um nicht in das Gerede der Leute zu kommen, sich mit Heimarbeit beschäftigen, obwohl nach ihrer Überzeugung die Haushaltung darunter mehr leide als dass der Verdienst wert ist.“

Wie lebten die Heimarbeiterinnen der Säckinger Textilbranche? Als Arbeitszimmer diente ihnen meist das Wohnzimmer. Bei voller Beschäftigung belief sich die Arbeitszeit auf 9, manchmal 11 Stunden täglich. Andere Frauen konnten nur 3 bis 4 Stunden tätig sein. Dass viele Frauen bis in die späte Nacht arbeiteten, war keine Ausnahme. Sie mussten ihre Tätigkeit oft unterbrechen, um den Haushalt für 5 bis 6 Personen zu besorgen. *Bittmann* (1907, 324) gibt folgendes Beispiel für die Verhältnisse in Säckingen: Die Familie besteht aus 8 Personen, d.h. Eltern und 6 Kinder im Alter von 2 bis 15 Jahren; der Vater, Tagelöhner in einem Baugeschäft, verdient im Sommer 3 Mark, im Winter 2,40 Mark täglich; die Mutter arbeitet zu Hause für die Seidenweberei, mit einem Einkommen von etwa 1 Mark pro Tag, d.h. für 12 Stunden Arbeit; ihr hilft die 15jährige Tochter, die 0,60 Mark für circa 5 bis 6 Arbeitsstunden bekommt. Darüber hinaus kümmert sich das Mädchen um die jüngeren Geschwister und den Haushalt. Die Familie bewohnt eine Mansardenwohnung, bestehend aus 3 Zimmern und Küche. Für die Miete müssen monatlich 12 Mark aufgebracht werden.

## Quellen und Literatur

Bittmann K. 1907. *Hausindustrie und Heimarbeit im Grossherzogtum Baden zu Anfang des 20. Jahrhunderts*. Karlsruhe.

Dedi L. 1935. *Die oberbadische Textilindustrie unter dem besonderen Einfluss ihrer Grenzlage*. Dissertation Göttingen.

Döbele L. 1928. *Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des badischen Oberrheintals unter dem Einfluss der Industrialisierung*. Dissertation Frankfurt am Main.

Döbele L. 1929. *Der Hotzenwald*. Schopfheim.

GLA = Generallandesarchiv Karlsruhe.

StA = Stadtarchiv Bad Säckingen. Akten V, Bücher II.

Waldschütz E. 1928. *Die schweizerischen Industrieunternehmen im deutschen Grenzgebiet*. Singen.